



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt an Gründonnerstag, 6. April 2023

Hoher Dom zu Limburg

Texte: Ex 12 – 1 Kor 11 – Joh 13,1-15

Liebe Geschwister im Glauben,

Konversation schafft Verbindung und stärkt Beziehungen. In dieser Hinsicht ist auch der sogenannte Small Talk eine gute gesellschaftliche Gepflogenheit. Ohne allzu persönlich zu werden, hilft der Plausch übers Wetter, die Lieblingsgerichte, Urlaubserfahrungen und politische Einschätzungen, miteinander in Kontakt zu treten und sich einander eher unverbindlich anzunähern. Kontakte können sich daraufhin vertiefen – aber das muss auch nicht sein. Wenn allerdings peinliche Pausen entstehen, kann solches Geplauder auch anstrengend sein. Manche mögen es gar nicht und meiden jede Gelegenheit. Doch was ist die Alternative, wenn wir uns begegnen? Jemand, der sich intensiv mit der Frage beschäftigt hat, bringt den Big Talk als Möglichkeit ins Gespräch und berichtet von Erfahrungen damit. Die Idee ist, der Gesprächspartnerin oder dem Gesprächspartner eine bestimmte Frage zu stellen, um das Gespräch so auf eine andere Ebene zu heben: „Was möchten Sie in Ihrem Leben unbedingt noch tun?“ Bekannt ist diese Frage aus der sogenannten „Bucket List“ wichtiger Lebensziele. Und tatsächlich lassen sich offenbar viele Menschen nach einem kurzen Moment der Irritation auf eine so tiefgehende Frage ein. Sie können persönlich antworten, ohne allzu persönlich werden zu müssen. Denn wer erzählt nicht gern über seinen Lebensraum? Small Talk, Big Talk – oder besser noch: Deep Talk. Denn wirklich eindrucksvoll und nachhaltig in Erinnerung bleiben Gespräche dann, wenn sie tiefer gehen, wenn die eine Person sich der anderen zeigt, wenn wir einander etwas anvertrauen und damit einen Blick in unsere Seele gewähren. Dann geht es meistens um persönliche Situationen, erfreulich oder belastend, um Zukunftsfragen, die mit Hoffnungen und Ängsten verbunden sind, um Gesundheit und Familie sowie berufliche Belastungen oder um Ideen und Einstellungen zu den großen drängenden Fragen unserer Zeit. Solche Gespräche vertiefen die Verbindung zwischen uns, da sagen wir einander gern zu: Fortsetzung unbedingt erwünscht.

Deep Talk. Wenn ich bedenke, was wir an diesem besonderen Abend im Jahr feiern und was uns in der Liturgie vergegenwärtigt wird, dann sind es drei ganz dichte Momente, in denen sich Small Talk von selbst verbietet. Dazu wäre Jesus übrigens sein Leben lang auch nicht der richtige Gesprächspartner gewesen. Beim Mahl Jesu mit seinen Freunden im Angesicht des Todes, beim beispielgebenden Akt der Fußwaschung und im merkwürdig distanzierten Nebeneinander des mit dem Willen Gottes ringenden Jesus und seiner schläfrigen Jünger zählt jedes Wort und es trifft mitten ins Herz. „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir. [...] Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch“ (Joh 13,8.15). „Amen, ich sage euch: Einer von euch wird mich ausliefern, einer, der mit mir isst. [...] Nehmt, das ist mein Leib. [...] Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird“ (Mk 14,18.22.24). „Bleibt hier und wacht! [...] Simon, du schläfst? Konntest du nicht einmal eine Stunde wach bleiben? Wachtet und betet. [...] Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“ (Mk 14,34.37f.). Da fühle ich mich jedes Mal persönlich angesprochen. Da wird nicht eine ergreifende Geschichte aus der Vergangenheit erzählt. Da spricht Jesus zu mir, zu uns. Seine Fragen wirken wie Treffer ins Schwarze. Seine Zusage bezieht uns in sein Schicksal mit ein. Er gibt Blut und Leben für uns, und

dieses übergroßzügige Geschenk gilt uns: Weil er uns kennt, und obwohl wir so sind, wie wir sind. „O große Lieb, o Lieb ohn alle Maße“, hat Johann Sebastian Bach in seiner Johannes-Passion tief bewegt als musikalische Reaktion vertont. Ja, wirklich, an diesem Abend hat nur solche Konversation unter uns und mit dem Herrn ihren Platz, die tief gründet und tief ins Innere reicht. Wer möchte nicht in solch intensivem Gespräch verweilen – gerade weil es so ergreifend ist?

Denn darum geht es im Grunde. Mit seinen Worten und Gesten will Jesus uns einbeziehen in seine letzte Tat der Liebe. Wir sollen nicht unberührt außen vor bleiben, sondern mitgehen, zulassen, unser Einverständnis geben, dass das alles uns zugutekommt. Denn nur auf diese Weise kann Gottes verschwenderische Liebe ihr Ziel erreichen. Wie hieß es doch im Prophetenbuch Jesaja? „Jetzt aber – so spricht der HERR, der dich erschaffen hat, Jakob, und der dich geformt hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir! [...] Weil du in meinen Augen teuer und wertvoll bist und weil ich dich liebe, gebe ich Menschen für dich und für dein Leben ganze Völker“ (Jes 43,1.4). Um uns zu dienen, um uns für sich zu gewinnen, gibt der Vater nun den Sohn dahin – und der Sohn erklärt sich ganz einverstanden damit.

Diese hingebungsvolle Liebe Gottes erreicht jene, die aufgeben, sich selbst zu behaupten, sich abzugrenzen und sich über andere zu erheben. Für Gott und seinen Christus sind diejenigen im wahrsten Sinn „sympathisch“, also des Leidens aus Liebe würdig, die ihre eigene Bedürftigkeit und Schwäche bejahen. Und das heißt beileibe nicht, sich frömmelnd und in falscher Demut zu verbiegen. Selbstbewusst leben heißt ja gerade, mich ganz und gar wahrnehmen lernen mit allem, was ich bin und vermag und dem, was ich an mir beklage, vermisse und zutiefst für mich ersehne. Für mich ist das echte Demut. Sie verbindet sich mit der Einsicht, dass ich mein Leben nicht ein zweites Mal leben kann, nichts kann ich rückgängig machen – so gern ich es wollte, zurückspulen geht nicht. Aber ich kann dieses einmalige Geschenk meines Lebens von heute an vertiefen, intensivieren, es hochschätzen und auf etwas ausrichten, was wertvoll und groß ist. Und was wäre sinnvoller, als mich an Jesus zu binden und mich ihm in allem mehr und mehr anzuvertrauen? So gesehen trifft es der Satz, der ohne diesen Hintergrund kitschig klingen würde, aber eine tief gläubige Erfahrung in Worte fasst, Deep Talk im besten Sinn: „Nur leere Hände kann Gott füllen.“

Seit frühester Jugend zieht es mich nach der Abendmahlsfeier und einer Zeit des Wachens und Betens vor dem Allerheiligsten in die schmucklos leere und dunkle Kirche. Dort verweile ich gern, denke an Gottes so große Liebe und halte ihm meine leeren Hände hin. Und jedes Mal spüre ich: Dies ist eine ganz besondere Zeit.